

Der „richtige“ Weg für die Pflege

Im vergangenen Sommer füllte die Veröffentlichung des MDS-Berichts zur Qualität der pflegerischen Versorgung das journalistische Sommerloch. Eine Reihe bekannter und nicht so bekannter „Pflegeexperten“ äußerten sich zum Thema. In Wort und Schrift wurden mehr oder weniger sachlich Ursachen und Verbesserungsmöglichkeiten für die scheinbar unakzeptable und verfahrenere Situation der pflegerischen Versorgung in Deutschland unterbreitet. Obgleich die mediale Karawane zu neuen Ufern weitergezogen ist, beschäftigt uns in diesem Heft, was pflegerische Qualität ausmacht, wie sie in die Praxis kommen kann und wie sie zu messen ist.

Am 22. und 23. Februar fand in Witten eine Tagung statt, bei der diese Fragen von unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet wurden. Die Universität Witten-Herdecke war Gastgeberin der gemeinsamen Tagung des Deutschen Netzwerks für Evidenz-basierte Medizin (DNEbM) und der Deutschen Gesellschaft für Pflegewissenschaft (DGP), – zwei Organisationen, die bislang eher wenige gemeinsame Berührungspunkte hatten. Ein zentraler Diskussionspunkt war hier der „richtige Weg“ zur Erlangung pflegerlevanten Wissens („Evidenz“) und in diesem Zusammenhang die Bedeutung randomisiert-kontrollierter Studien. Es wurde leidenschaftlich diskutiert ob nur diese Studien eine angemessene Beurteilung der Wirksamkeit und des Nutzens pflegerischen Handelns erlauben oder ob sie nicht in der Lage sind die komplexe Pflege-realität abzubilden und deshalb für die Praxis kaum von Wert sind.

Ein weiterer Schwerpunkt der Tagung war die Frage, wie die vorhandene Evidenz zu beurteilen, zusammenzufassen und für die Praxis bereitzustellen sei. Die Expertenstandards des Deutschen Netzwerks für Qualitätsentwicklung in der Pflege (DNQP) standen hier im Blickpunkt. Das überrascht nicht, angesichts ihrer derzeitigen Verbreitung. Sie bilden eine wichtige Grundlage für die Qualitätsprüfungen des MDK und werden von Gerichten und Sachverständigen als Maßstab für Pflegequalität herangezogen. Mit „Qualifikationen von Nöten“ finden Sie ab Seite 134 einen Artikel zum sechsten Expertenstandard, der sich der Pflege von Menschen mit chronischen Wunden widmet. Das kurz vor der Verabschiedung stehende Pflegeweiterentwicklungsgesetz (PFWG) definiert die Expertenstandards als zentrale Instrumente der pflegerischen Qualitätsentwicklung und des Theorie-Praxis-Transfers. Die Erarbeitung weiterer Standards für alle Aspekte pflegerischen Handelns wird festgelegt, auch wenn nicht



*Dr. phil. Sascha Köpke,
Universität Hamburg, Gesundheits-
wissenschaften, ist Mitglied des
Editorial Board der Pflegezeitschrift*

ganz klar ist, wer die „Verbände der Pflegeberufe auf Bundesebene“ sind, die gemeinsam mit den Kostenträgern (!) die Expertenstandards in Zukunft entwickeln sollen. Laut Entwurf sollen die Qualitätsbeurteilungen des MDK ausgeweitet und standardisiert veröffentlicht werden. Die Beurteilung soll in entscheidendem Maße auf Basis der Standards erfolgen. Sie scheinen für viele Entscheidungsträger zurzeit der „richtige“ Weg, um pflegerisches Wissen in die Praxis zu bringen. Die lebhaftige Diskussion auf der Tagung lässt hoffen, dass die Debatte über Möglichkeiten und Grenzen der Expertenstandards zukünftig offener geführt werden kann als bisher.

Weniger zentral wurde auf der Tagung über den „richtigen“ Weg zur Beurteilung von Pflegequalität diskutiert. Hier bietet der aktuelle Entwurf für das PFWG Reibungsflächen. Der Entwurf zementiert die bisherige Praxis des MDK vor allem die Ablauforganisation der Pflegepraxis und nicht deren Ergebnisqualität zu überprüfen. Es ist fraglich, ob das hier zugrunde liegende Verständnis pflegerischer Qualität relevanten Bewohner- bzw. patientenorientierten Ergebnissen entspricht. Bevor über die Art der Prüfung und Darstellung von Qualität in der Pflege diskutiert wird, müssen zwingend wissenschaftsbasierte Kriterien entwickelt werden und deren nachvollziehbare und sichere Überprüfbarkeit garantiert werden.

Es wird für alle genannten Fragen ganz sicher nicht den „richtigen“ Weg geben. Praktiker, Wissenschaftler und Entscheidungsträger müssen dennoch bemüht sein den bestmöglichen Weg zu finden und diesen jederzeit offen und kritisch zu hinterfragen. Zementierte Strukturen und Betonköpfe werden der Vielfältigkeit und Kreativität der Pflege nicht gerecht. Eine alleinige Berufung auf die „Pflegekunst“, deren Qualität nur individuell nachweisbar ist, kann für eine hoch-professionelle Disziplin wie die Pflege jedoch auch nicht ernsthaft in Betracht gezogen werden. Die Tagung in Witten hat gezeigt, dass es, neben sorgfältiger theoretischer und praktischer Arbeit, von entscheidender Bedeutung ist, miteinander im Gespräch zu bleiben, zu diskutieren und zementierte Strukturen kritisch zu beleuchten, wenn nötig aufzubrechen oder abzureißen und bei Bedarf neue Strukturen zu errichten. In diesem Sinne bieten die Artikel dieser Ausgabe sicher weiteren Stoff zur kritischen Auseinandersetzung und Diskussion über den derzeit bestmöglichen Weg.

Ich wünsche den Lesern dieser Ausgabe eine spannende Lektüre!